

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen.

Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfenninge**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfenninge**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 183.

Freitag, den 2. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Frankfurt a. M., 26. Oktober.

5. Verhandlungstag.

Krohn = Constanz, ganz besonders aber Hueffen traten den Ausführungen Schuppels entgegen. Die Monopole haben doch den Konsumenten stark geschadet, indem sie eine Vertheuerung der Waaren bewirkten. So habe z. B. das Kohlen Syndikat eine starke Vertheuerung der Kohlen herbeigeführt. Auch herrsche Gerade in den Großbetrieben, wie bei Krupp und Stumm, nichts weniger als eine Solidarität der Arbeiter. In diesen und ähnlichen Großbetrieben werden die Arbeiter in einem fast Mavennmäßigen geistigen Abhängigkeitsverhältnis gehalten.

Abg. Dr. Schönlanck: Auch er müsse dem Genossen Schuppel entgegenhalten, daß die Kartelle die Arbeiter ungemein schädigen, zumal Deutschland ein Polizeistaat sei. Der Staat sei Mitglied des Itali- und Salinenkartells, mithin selbst der schlimmste Kartellbruder. (Beifall.) Der Staat begünstige die Kartelle und Großunternehmungen, ohne den Arbeitern das volle Koalitionsrecht zu gewähren. Die fortschreitende Konzentration des Kapitals mache es erforderlich, daß die Arbeiter mit aller Macht für die Erlangung voller Koalitionsfreiheit eintreten, wenn sie nicht auch noch des letzten Restes ihrer ökonomischen Freiheit verlustig gehen wollen. (Beifall.)

Göbel = Magdeburg bezeichnete es als notwendig, die Errichtung von Arbeiterwohnungen in den großen Betrieben gesetzlich zu verbieten, da diese ganz außerordentlich zur ökonomischen und politischen Abhängigkeit beitragen.

Redakteur Dr. Adler = Wien berichtet über die Verhandlungen des jüngst in Wien stattgehabten sogenannten Katheder-Sozialistenkongresses. Es sei dies ein Kongreß von Professoren, die aus Furcht, das Katheder zu verlieren, den Sozialismus bei Seite geworfen haben. Es könne nicht geleugnet werden, daß mit der Entwicklung des Kapitalismus die Macht desselben immer größer werde. Mithin seien die Arbeiter den Unternehmungskartellen gegenüber im Nachtheil. Mit kurzen Worten: die Kartelle bilden eine größere Macht des Ausbeutertums. Dieselben seien nicht zu bekämpfen auf wirtschaftlichem Gebiete, noch mittels der Polizei, da letztere in den Händen der Ausbeuter sei. Die Unternehmungskartelle können nur bekämpft werden durch politische Machtmittel, die sich die Sozialdemokratie zu erringen bestrebt sei. (Beifall.)

Abg. Schuppel: Man dürfe den gewerkschaftlichen Kampf nicht unterschätzen, wenn auch dieser Kampf nicht zum Endziele führen werde. Er sei aber der Meinung, daß die Kartelle dazu beitragen werden, das Klassenbewußtsein zu stärken und somit die gewerkschaftliche Bewegung zu fördern. (Beifall.)

Die Resolution Schuppel gelangte alldam einstimmig zur Annahme.

Abg. Bloss berichtet hierauf im Namen der aus neun Personen gebildeten Beschwerde-Kommission: Die Kommission habe gefunden, daß Dr. Müdt durch persönliche Streitigkeiten, Intriguen und Geschäftigkeiten die Parteistreitigkeiten in Baden befördert habe. Die Kommission habe gefunden, daß auf beiden Seiten viel gesündigt worden sei, gegenüber Stegmüller seien sehr viele Klatschereien vorgebracht worden. Jedenfalls aber habe Stegmüller durch sein Verhalten den Beweis geliefert, daß er von der Prinzipien der Sozialdemokratie noch sehr wenig verstehe. Stegmüller habe z. B. zu einem Parteigenossen gesagt: was verstehen Sie davon, Sie sind Schneider, ich war Unteroffizier. (Heiterkeit.) Stegmüller habe 40 000 Mark für den Neubau einer Kirche bewilligt, weil er es einem Pfarrer versprochen hatte. (Heiterkeit.) Der badische Parteitag habe Stegmüller aufgefordert, sein Mandat als Landtagsabgeordneter niederzulegen. Stegmüller habe sich deshalb an seine Wahlmänner gewandt, und diese haben erklärt, daß sie mit seinem Verhalten im Landtage einverstanden seien. Der

Kommission sei es sehr zweifelhaft gewesen, ob diese Wahlmänner Sozialdemokraten seien. Die Kommission schlage dem Parteitag folgenden Beschluß vor: „Der Parteitag möge erklären: 1) daß die Zwistigkeiten in Baden der Würde der Partei nicht entsprechen, 2) daß ganz besonders die Intriguen und Hezereien Dr. Müdts zu verurtheilen seien, 3) daß Stegmüller nicht geeignet sei, sein Mandat als Landtagsabgeordneter im Namen der sozialdemokratischen Partei ferner auszuüben, 4) daß es den badischen Parteigenossen zur Pflicht gemacht wird, das Parteiinteresse höher zu stellen, als die persönlichen Zwistigkeiten. Dieses letztere gilt sowohl von dem Genossen Dreesbach, als auch von den Genossen Müdt und Geck.“

Abg. Stegmüller: Er bezeichne es als unwahr, daß er sich einem Genossen gegenüber als Unteroffizier aufgespielt habe, er sei, obwohl Sozialdemokrat, Gemeindebeamter der Stadt Lörrach und habe sich verpflichtet gefühlt, nachdem er vorher die Meinung des Genossen Geck eingeholt, für die 40 000 Mark zu stimmen, zumal es sich darum handelte, das Eigentum der Stadt Lörrach zu erhalten.

Redakteur Geck bestritt, dem Stegmüller den Rath, für die 40 000 Mark zu stimmen, gegeben zu haben.

Abg. Dreesbach verlas eine an die „Rammheimer Volksstimme“ von Geck gerichtete Berichtigung, welche allerdings die Behauptung Stegmüller's bestätigt. Dreesbach bezeichnete den Antrag der Kommission betr. Stegmüller als zu hart.

Abg. v. Bollmar beantragt, den Passus des Kommissions-Antrages zu fassen: „Der Parteitag spricht dem Landtags-Abgeordneten Stegmüller für sein Verhalten in der Kirchenbaufrage entschiedenen Tadel aus.“ In dieser Fassung gelangte der Kommissions-Antrag zur Annahme. Nachdem noch verschiedene Beschwerden aus Solingen und Elsaß-Lothringen erledigt worden waren, wurde die Verhandlung auf Sonnabend Vormittags 9 Uhr vertagt.

6. Verhandlungstag.

Frankfurt a. M., 27. Oktober.

Anträge.

Singer eröffnet die Sitzung und stellt die noch verbleibenden Anträge zur Berathung.

Auf Antrag der Frau Zetkin werden alle Anträge, die auf Abänderung des Programmpunktes „Religion ist Privatsache“ abzielen, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Eine längere Diskussion entspinnt sich über einen Antrag, den Parteitag entweder auf die Zeit von Weihnachten bis Neujahr oder in die Pfingstwoche zu verlegen. Der Antrag wird aber abgelehnt, es bleibt beim bisherigen Modus.

Für den Antrag der Parteigenossen des Teltow-Beeskower Wahlkreises: „Diejenigen Reichstagsabgeordneten, welche nicht als Delegirte gewählt sind, haben die Kosten ihrer Anwesenheit auf dem Parteitag selbst zu tragen, nicht die Parteikasse,“ sprechen Mittag-Halle und Casper-Steglich. Dagegen spricht Stadthagen. Der Antrag wird abgelehnt.

Ein Antrag der Parteigenossen in Lengsfeld: „Der Parteitag möge beschließen, daß zu den Parteitag keine Reichstags-Abgeordneten als Vertreter der Wahlkreise hingeschickt werden dürfen, sondern daß dieselben von dem Parteivorstand eingeladen werden müssen, wird angenommen, nachdem von Elm-Hamburg denselben beifüwortet hat.

Für den Antrag der Parteigenossen in Barmen und Düsseldorf, Frauen-Agitationskommission in Stuttgart: „Der Parteitag möge den Passus im Organisationsstatut beschließen, wonach auch in öffentlichen Frauen-Verammlungen Delegirtinnen gewählt werden können, spricht Genossin Zetkin, sie wird von Auer unterstützt. Stomke-Bielefeld spricht dagegen.

Eine Anzahl Anträge, die auf die Presse bezügliche Wünsche äußern, finden nicht genügende Unterstützung. Ein Antrag auf Herausgabe eines Kalenders für die Landbevölkerung wird abgelehnt. Der Preis des „Neue Welt-Kalenders“ wird auf 40 Pfenning festgesetzt. Ein Antrag auf Gründung eines neuen elsass-lothringischen Organs, gleichviel ob es im Elsaß oder in Baden gedruckt werde, wird nach längerer Debatte dem Parteivorstande zur Berücksichtigung überwiesen.

Auch der Antrag, das elsass-lothringische Organ in

französischer Sprache erscheinen zu lassen, wird dem Parteivorstande zur Erwägung überwiesen.

Die Parteigenossen Paul Hoffmann-Hamburg und Heinrich Steiner-Bremerhaven beantragen: Die Vertreter der Partei, sowie die Vertrauenspersonen der einzelnen Kreise sind zu beauftragen, für eine wirksame Agitation unter den Seelenten Sorge zu tragen, sowie die Bestrebungen zur Organisation der Seelente und die Herbeiführung der Revision der Seemanns-Ordnung durch den Reichstag thätig zu unterstützen.

Mehyer-Hamburg begründet den Antrag und kritisiert dabei scharf die Seemannsordnung, die noch unwürdigere Bestimmungen als die Gefängnisstrafe, und zwar habe nicht bloß der Rheeder das Recht, die Seelente durchzuprügeln, sondern auch die Beauftragten des Rheeders, der Kapitän und die Offiziere. Es seien auch schon Klagen eingereicht worden, Verurtheilungen aber seien noch nicht erfolgt.

Der Antrag wird, nachdem Schmalfeldt-Bremerhaven ihn noch befürwortet hat, angenommen.

Der Antrag, bei Stichwahlen zwischen gegnerischen Parteien die Genossen nicht aufzufordern, für einen der in Frage kommenden Kandidaten zu stimmen, wird abgelehnt.

Man tritt in die Erörterung darüber ein, wo im nächsten Jahre der Parteitag stattfinden soll. Es bewerben sich um die Ehre die Städte Breslau, Hamburg, Gotha, Hannover, Bochum, Halberstadt.

Die Wahl erfolgt durch schriftliche Abstimmung.

Inzwischen wird Berlin als Sitz der Parteileitung gewählt.

Es tritt eine halbstündige Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung theilt Singer mit, daß sich die sozialdemokratischen Journalisten und Schriftsteller nach Schluß der Sitzung zu einer Konferenz zusammenzufinden beabsichtigen.

Ein Antrag, daß die in Parteigeschäften angestellten Arbeiter nicht in Akford arbeiten dürfen, wird angenommen.

Ein Antrag des Frauen-Agitationskomitees auf größere Unterstützung der Frauen-Organisation wird von der Genossin Löwenherz begründet und darauf dann angenommen.

Der Parteitag versichert die italienischen Genossen seiner Sympathie anlässlich des Gewaltstreichs Crispis, er hofft, daß die italienischen Genossen aus diesem ihm nach Bismarckischem Muster aufgezwungenen Kampfe siegreich hervorgehen werden.

Die Wahl des Ortes, an welchem der nächstjährige Parteitag stattfindet, ist auf Breslau gefallen.

In den Parteivorstand werden gewählt: Zu Vorsitzenden: Bebel und Singer, zu Schriftführern: Auer und Pfannkuch, zum Kassirer: Gerisch.

Zu Kontrolleuren werden gewählt: Meißner-Hannover, Raben-Dresden, Klees-Magdeburg, Roenen-Hamburg, Dertel-Nürnberg, Mehner-Berlin, Meiß-Köln.

Damit ist der Parteitag am Schluß seiner Arbeiten angelangt.

Lehner-London giebt in kurzen Worten ein Bild der englischen sozialdemokratischen Bewegung und spricht seine Befriedigung über die Arbeiten des Kongresses aus. Er schließt unter Hinweis auf die drohende Reaktion. Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Ich sage mit Voltaire: Die jungen Leute von heute werden noch große Dinge sehen.

Thiele-Dppeln dankt für die Leitung des Parteitages.

Singer richtet den Dank an die Frankfurter Parteigenossen und hält einen Rückblick auf die Verhandlungen. Der Parteitag werde ein Denkstein in der Geschichte der Sozialdemokratie sein. Die Hoffnung der Gegner auf Spaltung sei wieder zu Nichte geworden. Wer das erwartet habe, der wisse nicht, daß eben in der Sozialdemokratie Jeder offen seine Meinung sagen darf. Eine Spaltung im jetzigen Augenblick wäre auch Selbstmord, in einer Zeit, wo sich Alles gegen uns vereinigt. Was hat man aber gegen uns erreicht? Eine Ministerkrise ist eingetreten. Graf Caprivi ist zurückgetreten, Herr von Gulemburg geht auch, und noch weitere Gerüchte von Demissionen schwirren in der Luft. Ich will nicht daran denken, jetzt irgendwie Kombinationen über die künftige Gestaltung der Reichsregierung zu machen. Für die

Sozialdemokratie tritt vielleicht eine kleine Verschiebung im Ton ein, aber im Grunde ist es für uns ganz gleichgültig, wer auf dem Ministerfessel sitzt. Sie alle sind Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft, sie alle schließen sich zusammen, um die bürgerliche Gesellschaft zu schützen, gegen die wir im Kampfe stehen. Wir haben den alten Kurs unter Bismarck gehabt, er ist gegangen, wir haben einen neuen Kurs gehabt. Auch Caprivi geht vor der Sozialdemokratie. Jetzt haben wir den neuesten Kurs. Wir sehen ihm mit der gleichen Ruhe und Gelassenheit entgegen, aber auch mit derselben Energie und Entschlossenheit werden wir weiter kämpfen. Auch wenn ein allerneuester Kurs kommen sollte, wird die Sozialdemokratie auch ihm gewappnet gegenüberstehen. Ueberall wo eine Sozialdemokratie vorhanden ist, in allen Ländern steht sie in geschlossener Phalanx da und internationaler Solidarität. Wir können getrost dem Feinde ringsum entgegentreten. Wir fürchten ihn nicht. Schach dem Feinde — und wir sehen ihn matt. Lassen Sie uns mit dem alten Kurse schließen: Hoch die deutsche Sozialdemokratie. Die Delegierten stimmen begeistert in das Hoch ein; sie erheben sich und singen stehend die Marxhymne.

Schluß 3 1/2 Uhr.

Politische Mundschau. Deutschland.

Die Konservativen sind von der Stellungnahme unseres Frankfurter Parteitages zur Agrarfrage natürlich sehr wenig erbaut. Die „Kons. Corr.“ möchte den Süddeutschen die Berliner Gelder am liebsten, es ist späßig, als „Rubensold“ verkettern. Dann kommt sie zu folgendem Schlusse:

Gegenüber der neuen Taktik und dem noch näher zu erörternden Agrarprogramm, das der sozialdemokratische Parteitag beschlossen hat, ist die größte Wachsamkeit auf dem platten Lande geboten. Doch mit Gegenagitation allein ist nichts zu machen. Man sperre vor den Eindringlichen Thür und Thor zu und lasse sich nicht erst zu Worte kommen. Positiv wird die Staatsleitung auf den geplanten sozialdemokratischen Bauernfang ein wachsam Auge werfen und das platte Land vor dem Ansturm durch sozialdemokratische Sendlinge, die in Gestalt von Wohlthätern von Dorf zu Dorf zu ziehen und Haß und Zwietracht zu predigen beabsichtigen, schützen.

Ungeschmincker kann die zitternde Angst vor dem Einbruch der Sozialdemokratie in die konservativen Wahlkreise kaum zum Ausdruck kommen als durch diesen Appell an die Staatshilfe. Trotz alledem werden wir doch Fuß fassen. Keine Thür, kein Thor und keine auf uns gehekten Hunde, ob zwei- oder vierbeinig, werden uns abhalten.

Herrn Miquel schreibt man in der gegenwärtigen Zusammensetzung des Ministeriums, wohl nicht mit Unrecht, die führende Rolle zu. Ueber Miquel und seine Thaten schreibt deshalb das „Echo“ u. A.:

„Nachdem Graf Caprivi gegangen, wird zweifellos Herr Miquel der leitende Kopf der Regierung sein, gleichviel, wie auch die vakant gewordenen Posten in der Regierung des Reiches und des preussischen Staates besetzt werden.“

Herr Miquel hat einst den Fürsten Bismarck über das Sozialistengesetz stolpern lassen, indem er durchsetzte, daß dasselbe verflämmt wurde. Die Weigerung Bismarcks, ohne „kleinen Belagerungszustand“ zu regieren, hat unzweifelhaft zu seinem Sturze beigetragen.

Eine ähnlich schlaue Berechnung hat Miquel gegenüber Caprivi angewendet. Indem er diesen zu „Maßregeln“ gegen den „Umsturz“ antreiben ließ, die der geraden Natur des zweiten Kanzlers widerstrebten, verwickelte er ihn in Schwierigkeiten, die zu seiner Abdankung führten, nachdem es Anfangs geschienen, als sei Caprivi wieder Herr der Lage geworden. Nach den Ideen des Herrn Miquel wird die künftige Reichspolitik geleitet werden.

Herr Miquel ist einer jener wenigen Staatsmänner, die den Gang unserer sozialökonomischen Entwicklung kennen. Der ehemalige Kommunist weiß auch sehr genau, was die Sozialdemokratie bedeutet, und noch besser weiß er was es mit dem „Umsturz“ auf sich hat. Was mag er sich zur Aufgabe gestellt haben? Ist er lediglich ein Machtläger oder sieht er in sich selbst den Messias der bürgerlichen Gesellschaft, der ihr zu einer Wiedergeburt verhelfen will? Oder aber glaubt er mit einigen Reformen der ihren Untergang entgegenstehenden Produktionsform von heute eine Galgenfrist verschaffen zu können?

Das Alles wird sich erst zeigen müssen. Aber das Eine steht fest: Herr Miquel, der unserer festen Ueberzeugung nach der Urheber des Lärms gegen den „Umsturz“ ist, hat sich jenen weisen Männern angeschlossen, die sich über die benachteiligten sozialen Erscheinungen unserer Lage damit hinweghelfen wollen, daß sie die Sozialdemokratie für den Urrgrund aller Uebelstände erklären.

Sollte Herr Miquel wirklich nicht wissen, daß die Sozialdemokratie erst eine Wirkung unserer heutigen Zustände ist?

Die Censur, die der „Vorwärts“ dem neuen preussischen Minister des Innern ausstellt, lautet sehr schlecht: „Herr v. Köller hat seiner Zeit als Polizeipräsident in Frankfurt a. M. bei unseren Parteigenossen keine sehr angenehme Erinnerungen zurückgelassen. Nach seiner ganzen politischen Vergangenheit muß man von ihm erwarten, daß er im Sinne der Puttkamer und Eulenburg sein neues Amt verwalten würde. Seine Ernennung würde dem neuen Kampfe „gegen den Umsturz“ das Siegel aufdrücken. Wir werden dafür sorgen, daß, wenn er einsetzt geht, er die nämlichen Erinnerungen an den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit nach Hause nimmt, wie seine Vorgänger Puttkamer und Eulenburg.“ — Die Sozialdemokratie ist mit diesen beiden Herren fertig geworden und sie wird es auch mit Herrn v. Köller werden.

Bei der Reichstagsersatzwahl, die am 26. ds. im zweiten Wahlkreise des Regierungsbezirkes Magdeburg (Osterburg-Stendal) stattfand, wurden nach amtlicher Feststellung insgesammt 15 063 gültige Stimmen abgegeben, davon entfielen auf Amtsgerichtsrath Homburg-Osterburg (Cons.) 8234, auf Handelskammersekretär Fischbein-Wielefeld (Fr. Volksp.) 4630 und auf Schneider

Hans Hünze (S.) 2159 Stimmen. Homburg ist somit gewählt.

Italien.

Ein Schlag ins Wasser war die Auflösung der Arbeitervereine. Wie in Deutschland sich die Arbeiter unter dem Sozialistengesetz zu helfen wußten, so verstehen es auch die italienischen Arbeiter, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Man berichtet aus Rom den 27. Oktober:

Von der Erlaubnis der Regierung zur Neubildung unter Verzicht auf das revolutionäre politische Programm haben die meisten aufgelösten Gewerkschaften schon Gebrauch gemacht. Den elf Kooperationsvereinigungen in Mailand wurden die beschlagnahmten Schriftstücke zurückgegeben und nach Feststellung ihrer handwerklichen Organisation ihnen die Fortsetzung ihrer Tätigkeit gestattet. Die umfangreiche Liga der Eisenbahnarbeiter beschloß gestern die Neugründung ihres Vereins unter Ausschluß ihres politischen Charakters. Ebenso dürfte bald die Mehrzahl der aufgelösten Vereine verfahren, die deshalb den Kampf für ihre wirtschaftlichen Ziele, d. h. den Sozialismus nicht aufgeben werden, so daß zuguterletzt nichts besetzt sein werde als das Blatt Papier mit dem „Grundgesetz der sozialistischen Arbeiterpartei“ und die Ansicht Crispi's, die bedenklichen Polizeigesetze nach Ablauf des Jahres erneuert zu sehen. Nach der Mailänder „Stafia del popolo“ enthielt das angebliche „Grundgesetz der sozialistischen Partei“, das bei der Auflösung der Vereine überall beschlagnahmt wurde, lediglich die Frage an die Vorstände, ob eine baldige Neubildung eines sozialistischen Kongresses im Inlande oder im Auslande zu empfehlen sei und eine Anfrage über die Zweckmäßigkeit des Zusammengehens mit anderen Parteien. In Verantwortung der ersten Frage hatten die vorweggenommenen Genossen beantragt, trotz des Verbotes auf den Kongress nach Smola zu gehen und es auf Massenverhaftung ankommen zu lassen.

Belgien.

Ueber die stattgefundenen Wahlen schreibt der neugewählte sozialistische Deputierte Vandervelde im letzten Sozialpolitischen Centralblatt u. A.: Die Wahlaktive wurde auf dem Kongress zu Duaregnon im März d. J. festgestellt, der es den einzelnen Ortsverbänden überließ, getrennt oder im Bund mit den bürgerlichen Radikalen vorzugehen. Da letztere auf dem Bündniß aller antikerischen Parteien, also auch der gemäßigten liberalen Manchesterpartei bestanden, trennten sich die Sozialisten von ihnen. Eine fieberhafte Agitation wurde entfaltet, zwölf Propagandabroschüren in je zehntausend Exemplaren, zwei Millionen kleine Flugchriften für die einzelnen Berufszweige, staatlich Angestellte, Lehrer, katholische Arbeiter, Landbewohner verbreitet. Scharen von Radfahrern drahten Broschüren und Einladungen aufs Land, denen darauf Verfammlungen an der Kirchenthüre folgten. Und der Erfolg? 350,000 Stimmen von 1,800,000 abgegebenen, trotz des Bluralvolums, das Vanern und Münche begünstigt, Arbeiter und Lehrer benachteiligt hat. 28 sozialistische Abgeordnete, zu denen acht bis neun verbündete Radikale treten, unter 152 Kammermitgliedern. Sozialistische Stimmen in allen Dörfern in der Nähe Brüssels, Mehrheiten in Dörfern, die an die Industriebezirke grenzen. Und in der clerikalen Partei hat eine soziale Unterströmung sich geltend gemacht. Die Sache der Bildung und Geistesfreiheit hat die sozialistische Partei mit aller Schärfe aufgenommen. Ein Zeugniß davon ist die neu eröffnete Freie Universität zu Brüssel, eine Pflanzstätte wahrer Freiheit und echten Menschthums. Die Thatfache des sozialistischen Wahlsiegs hat genügt, das Ministerium zu einer Reihe von Gesetzentwürfen über Schutz der Bergleute, der Frauen und Kinder u. zu veranlassen.

England.

Zum Kampf gegen das englische Oberhaus macht die liberale Regierung jetzt auf der ganzen Linie mobil. Premierminister Lord Rosebery hielt am Sonnabend in Bradford eine Rede, in welcher er über die Politik der Regierung hinsichtlich des Oberhauses sprach und hervorhob, die Regierung sei ganz mit einer zweiten Kammer einverstanden, aber das gegenwärtige Haus der Lords, welches hauptsächlich aus Tories bestehe, bilde eine nationale Drohung, ja sogar eine Aufforderung zur Revolution. Die Regierung werde daher das Unterhaus in der nächsten Session auffordern, auf dem Wege einer Resolution die Privilegien des Oberhauses gegenüber dem unverantwortlichen Oberhause zu betonen, indem es erklärt, daß das Unterhaus in der Genossenschaft der beiden Kammern vorherrschend sei. Diese Resolution würde die vereinigte Forderung der Regierung und des Unterhauses nach einer Verfassungsrevision darstellen. Sollte das Haus der Lords dieses Vorgehen ignorieren, so würde die Regierung an das Volk appellieren, da solche Fragen auch in anderen Ländern ad referendum gestellt würden.

Lübeck und Umgegend.

1. November.

Bürgeranschluß. Zwei Anträge lagen dem Bürgeranschluß in seiner gestrigen Sitzung vor. Der erste Antrag ging dahin, das Finanzdepartement zu ermächtigen, dem Maurermeister F. F. W. Behrens ein ca. 130 Qu.-M. großes, an der Karpfenstraße gelegenes Areal gegen einen Kaufpreis von 10 Mark pro Qu.-M., unter der Bedingung zu verkaufen, daß sich Käufer für sich und seine Rechtsnachfolger verpflichtet, ein auf demselben befindliches öffentliches Ziel weder zu verändern, noch zu entfernen. Auch hat er den Beamten und Arbeitern der Baudeputation jederzeit freien Zutritt zu dem Ziele zu gestatten, darf also auch keine Bauten dort errichten, die diesen Zutritt verhindern oder erschweren. Dem Antrage wurde die Mitgenehmigung erteilt. Der zweite Antrag betraf die Bewilligung von 4200 Mark an die Baudeputation zur Fortführung der Pflasterung auf der

Wallhalbinsel bis zur nördlichen Spitze derselben. Der Antrag wurde von dem Bürgeranschluß ebenfalls mitgenehmigt.

Die „Eisenbahn-Zeitung“ ergeht sich in Betrachtungen über die Verhandlungen auf unserem Parteitage, welche die Agrarfrage und die Landagitation betreffen. Sie lebt in der festen Zuversicht, daß auch fernerhin die Landleute „kühl bis ans Herz hinan“ unseren Bestrebungen gegenüber bleiben werden. Wenn nur diese Hoffnung seine trügerische ist? Wenn die „E. Z.“ den heftigsten Wunsch hegt, daß die betr. Verhandlungen auf Reichstagen in der Landbevölkerung verpönt werden sollen, so ist persönlich das sehr, sehr angenehm. Eine bessere Agitation für unsere Bestrebungen könnten wir uns nicht wünschen. Man ist ja seiner Zeit mit dem „Zukunftstaat“ in ähnlicher Weise genug kreben gegangen — und was war der Erfolg? Siehe die Wahlen 1891! Dasselbe könnte auch hier der Fall sein. Um nun zu zeigen, daß wir auch schon früher Erfolge auf dem Lande zu verzeichnen hatten, ja, daß der Boden auf dem Lande für uns so gut ist, daß wir durchaus zufrieden sein können, wollen wir das Urtheil nur eines unserer Gegner hier feststellen. So schrieb man dieser Tage der „N. Fr. Volkszeitung“ in München aus dem bayerischen Walde:

„Soll dem der Bauernbund mit Gewalt der Sozialdemokratie gegenüber waffenlos gemacht werden, weil Centrum, Liberale und Gemäßigte zu bequem dazu sind, die Waffen zu ergreifen und im lieben dolce far niente dem lieben Gott, die Hände in den Schooß legend, es überlassen, wie die Dinge gehen mögen und die Bauernschaft durch die stille Wählerarbeit der Sozialdemokraten, zwar nicht schnell, aber nach und nach ihnen anheimzufallen? ... Wie wir die Sachlage kennen, ist der ganze Wald zur Ernte überreif. Wer zuerst kommt, wird ernten. Und leider haben die Sozialdemokraten bereits einen gewaltigen Vorrang. Der ganze Wald, von unten bis oben, ist von der Sozialdemokratie durchwühlt und zwar in Folge der Industrieanlagen und der proletarierartigen schlechten volkswirtschaftlichen Stellung des Waldbesizers, der von allen Landbewohnern am meisten unter dem gegenwärtigen Zustande leidet.“ Der Eisenberber schreibt dann, wie der ausgewanderte und heimkehrende Wälder die sozialistischen Lehren verbreitet, die er als Holzarbeiter oder am Nordostseeanal oder durch München in sich aufgenommen hat ... „und dann ist er der überzeugendste Verbreiter der Lehren der Sozialdemokratie; denn hat einmal ein Wälder eine Idee gefaßt, so ist er schwer davon abzubringen und mit glühender Begeisterung und idealer Selbstaufopferung wird er zum Verbreiter seiner Ueberzeugung in seiner ganzen Gegend. Nichts aber wirkt überzeugender, als möchte fast sagen ansteckender, auf die „stimmenden“ Wälder als eine selbstbewußt auftretende Ueberzeugung, für die man auch mit Selbstaufopferung eintritt. So ist die Lage im Walde. Das allein ist die ungeschminte Wahrheit. Alles Andere ist Gekunkel, dessen Geschmier das Papier nicht werth ist, und schwächliche Selbsttäuschung! Der Bauernbund bedarf neuer Mitarbeiter in seinem Weinberge, sonst kommt die Sozialdemokratie zuvor. Gerade die Hochburgen des Centrums im Walde sind von der Sozialdemokratie vollständig unterminirt.“

Nun, was sagt die „E. Z.“ dazu? Wir sind der Meinung, daß wir auf solchem Boden auch in „leuchtender Uniform mit der rothen Fahnenfeder“ — wie sich die „E. Z.“ poetisch ausdrückt — Früchte ernten werden. Auch bei uns im Norden regt sich der „Geist“ auf dem Lande. Mitzüglich erst veröffentlichten wir den Brief eines „Kuchtes“ aus dem Dittmarschen, aus dem zur Genüge hervorging, daß wir uns auch dort „eingenistet“ haben. Weiter möchten wir an die „E. Z.“ die Worte richten, ob sie Parteigenossen aufzuweisen hat, die, bei nur 100 Mk. Lohn jährlich, drei politische Zeitungen zu eigenem Studium lesen. Es zeigt sich in diesem Falle (es betrifft einen „Kuchter“ im Nabeburgischen), daß das Landvolk sein Heil und seine Rettung nur noch bei uns sucht, und es wird beides auch finden.

Die neue Gasanstalt wird mit dem heutigen Tage in Betrieb gesetzt.

Der Versammlungsbericht über die Tabaksteuer (Ref. Förster) mußte wegen Raummangels in die Beilage der nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Zur Beschaffung eines Garantiefonds für die deutsch-nordische Handels- und Industrieausstellung hat die Handelskammer bei der Kaufmannschaft die Zeichnung von 25 000 Mk. beantragt.

Straßenperre. Wegen vorzunehmender Reparaturarbeiten ist die Dankwärtsbrücke vom 1. November d. J. ab bis auf Weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Geldstücke als Gewichte. Beim Wägen kleinerer Sachen kann man sich, wo es an Kleingewichten fehlt, mit nichtabgemessenen Geldstücken helfen. Folgende Tabelle dürfte zu solchem Zwecke von Nutzen sein. Es wiegen: 1 Pfennig: 2 Gramm; 3 Zweipfennigstücke: 10 Gramm; 2 Fünfpfennigstücke: 5 Gramm; 1 Zehnpfennigstück: 4 Gramm; 4 Fünfzigpfennigstücke: 10 Gramm; 4 Einmarkstücke: 20 Gramm; 4 Zweimarkstücke: 40 Gramm; 4 Fünfmarkstücke (Silber): 100 Gramm; 1 Fünfmarkstück (Gold): 2 Gr.; 1 Zehnmarsstück: 4 Gramm und 1 Zwanzigmarsstück: 8 Gramm.

Geheimmission. Zu Mitgliedern der vom Senate und der Bürgerchaft beschlossenen Geheimmission wurden auf Grund der Artikel 52 und 72 der Verfassung vom Bürgeranschluß mit der vorgeschriebenen absoluten Mehrheit nach der „E. Z.“ erwählt Konrad Fehling, F. H. Evers, E. Rabe, E. Bosselt, Th. Bud, Konrad Th. Fr. Harns, Th. Schorer, F. Nagegans, F. E. Schacht, C. Blum, R. Thiel, Dr. F. Fehling, Dr. A. Brehmer, Dr. Stoofs und Dr. Schön. Der Senat ließ mittheilen, daß er seinerseits die Herren Senatoren Dr. Brehmer, Dr. Klug und Eichenburg der Geheimmission beordere und Herrn Senator Dr. Brehmer den Vorsitz in derselben übertragen habe.

Aus dem Schlachthause. Von einem unserer Leser wird auf einen Uebelstand bei der Ausgabe von Fleischmarken im öffentlichen Schlachthause hingewiesen. Derselbe ist alter Besizer des Schlachthauses, so schreibt er uns, und hat schon sehr oft bemerkt, daß schulpflichtige Kinder Morgens um sechs Uhr und früher vor dem Schlachthause auf die Ausgabe der Fleischmarken, was um sieben Uhr geschieht, warten müssen. Zu Duzenden kam man sie im Wind und Wetter früh morgens dort antreffen, was schon für den Erwachsenen gerade nicht angenehm ist. Im Interesse der Kinder, meint unser Gewährsmann, wäre es wohl an der Zeit, daß diesem Uebelstande daruach abgeholfen würde, daß die Marken nur an Erwachsene verabfolgt werden. Vielleicht trägt die Schlachthausverwaltung diesem in Zukunft Rechnung, oder zieht es mindestens in Erwägung.

Travemünde. In der am Sonntag den 28. Oktober im Lokale des Herrn Schulz stattgefundenen Versammlung der freiwilligen Feuerwehr wurde die Frage aufgeworfen, ob in einem Lokale, wo sozialdemokratische Versammlungen abgehalten werden, und der Wirth sich als Sozialdemokrat erklärte, auch die Versammlungen der freiwilligen Feuerwehr noch stattfinden könnten, weil der Wirth auch Mitglied der Feuerwehr ist. Die Frage wurde mit 23 gegen 8 Stimmen bejaht. Die „Ordnung“ hat also nicht gesiegt.

Travemünde. Diebstahl. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch dieser Woche wurden bei dem Wirth C. mittelst Einbruchs 2 fette Gänse gestohlen. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

Am sechsten Ziehungstage der 7. Klasse der 306. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 18323 19788 a 10 000 Mark. Nr. 8350 mit 5000 Mark. Nr. 11914 27215 44952 52833 53288 82880 a 2000 Mark. Nr. 14048 17374 29432 37771 38854 41059 41907 44991 55595 60024 69148 78751 95701 a 2000 Mark. Nr. 504 5818 11814 11870 14033 18927 20927 25706 30830 31170 37375 38441 42756 43729 48417 48588 50638 53803 56961 58104 58399 60164 71770 73220 75762 76001 84304 84346 86767 87378 88252 88603 91187 92218 95456 98368 98446 99270 101622 105462 108828 a 1000 Mark. Nr. 77 515 2509 2730 6681 7103 8028 8478 11120 13259 13790 14990 17112 18216 18775 20290 22645 25454 25922 30132 31531 34043 34066 34832 37825 37881 39223 39354 39696 39724 40730 40992 45304 45641 45777 49440 49504 52864 52989 53201 54476 58132 58579 58948 60348 61004 61869 62759 62963 63630 63700 63729 65105 66063 66244 66737 67133 67636 68909 70093 70242 70990 73574 73960 75470 75524 75767 76064 78328 78403 80082 81954 82442 82851 83983 87904 89057 89510 91238 92845 93043 93854 94052 97016 98986 99490 99502 99586 100232 102798 103444 105301 105846 106718 108628 a 500 Mark. (Ohne Gewähr).

Güstrow. Alle Stellen sind besetzt! Die mecklenb. Waggonfabrik machte schon im vorigen Monat der Welt weis, daß sie Arbeiter reichlich habe, um allen an sie gestellten Anforderungen prompt genügen zu können. Nachstehendes, in Maschinenschreibschrift hergestelltes Antwortschreiben liegt uns vor und läßt keine Zweifel darüber aufkommen, daß es mit der viel gepriesenen Leistungsfähigkeit der Fabrik fauler Panzer ist. Dasselbe lautet:

Güstrow, den 2. Oktober 1894.
Herrn Kesselschmied Wilhelm Franke,
p. N.: Wlth. Hügers,
M. Glabbach, Rheinland.
Auf Ihre Anfrage theilen wir Ihnen mit, daß wir noch 2-3 tüchtige Kesselschmiede einstellen wollen und Ihrer eingehenden Nachricht entgegensehen, wann Sie bei uns eintreten und ob Sie noch 1-2 Leute, aber nur durchaus tüchtige Kesselschmiede, mitbringen werden.
Arbeitsverdienst nach Leistung bis zu 30 Mk. pro Woche.
Achtungsvoll
Mecklenburgische Waggonfabrik
Aktien-Gesellschaft
pp. S. Hubert.

Zu der vor kurzem im „Lübecker Volksboten“ veröffentlichten Notiz, die Stärke der Säulen in der Markthalle, sind wir in der Lage, mit einigen Thatsachen aufwarten zu können. Um an

Material zu sparen, ordnete die Fabrikleitung an, daß der Kern der Säulen um 5 mm stärker hergestellt werde. Dadurch wurde die Wandstärke um 2 1/2 mm geschwächt. Nimmt man an, sie sollte 10 mm betragen, so betrug sie jetzt nur 7 1/2 Millimeter. Nimmt man weiter an, daß viele Säulen einseitig ausfielen infolge der aufgeführten Treibjagd, so kann es nicht weiter befremden, daß verschiedene Säulen differierende Wandstärken zeigen. Daß aber Säulen, die auf der einen Seite 10 Millimeter, auf der anderen Seite nur 5 Millimeter stark sind, in der Tragfähigkeit stark herabgemindert werden, ist selbstverständlich. Im Lübecker Staat wird es liegen, die Säulen auf ihre Tragfähigkeit prüfen zu lassen. (M. W.)

Neueste Nachrichten.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Anhalt-Bernburg ist diesmal der nationalliberale Professor Dr. Friedberg, der Fürsprecher für erweiterte Liebesgaben an die Zuckerfabriken, nicht im ersten Wahlgang wie 1893 durchgekommen. Er gelangt in Stichwahl mit unserem Kandidaten. Nach dem „Vorwärts“ erhielt Friedberg 10 052, Schulze (soz.) 9195, der Kandidat der Künstler Fischer 2642 und Baumbach (Freis. Volkspartei) 2120 Stimmen.

Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir Stimmen aus dem Leserkreis veröffentlichen. Wir übernehmen die pressgesetzliche Verantwortlichkeit für diese Artikel, ohne jedoch den Verfassern irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingelands können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einsenders genau angegeben ist.)

(Eingelands.)

Ein unglücklicher Mensch scheint der Vore eines hiesigen Klubs zu sein. Vor einiger Zeit sah er in einer Wirthschaft und klagte darüber, daß ihm an seinem eintassierten Gelde 6 Mk. und 10 Pf. fehlten. Als aber Niemand durch seine Klagen so gerührt wurde, daß man ihm die 6 Mk. 10 Pf. ersetzte, wußte er sich doch zu helfen. Er schrieb einfach nur so viel Mitgliedsbeiträge als bezahlt ein, wie er mit seinem Gelde decken konnte, dabei kamen natürlich einige Mitglieder zu kurz. Ob die betroffenen Mitglieder hiermit einverstanden sein werden? Ein Mitglied.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 31. Oktober.
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.
Zugeführt wurden 1010 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 50-52 Mk.,

leichte 50-52 Mk., Sauen 38-48 Mk. und Ferkel 48-51 Mk. pr. 100 Pfd.

Briefkasten.

Hr. M. Neumann. 21 Exempl. werden unter Kreuzband gesandt. Für spätere Abonnenten verlangen Sie Nachlieferung durch die Post. Wir bitten umgehend um Ihre genaue Adresse.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde:

Angelkommen:
Mittwoch, den 31. Oktober.
11,-- U. B. Springhill, Hobben, von Newcastle in 4 Tg.
11,40 U. B. Christine Sophie, Christensen, von Habersleben in 4 Tg.
1,30 U. N. Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 4 Tg.
3,15 U. N. D. Thor, Nabsen, von Nelskov in 7 Std.
3,39 U. N. Anna Christine, Hagestein, von Neustadt in 12 Std.
8,05 U. N. D. Burg, Johansen, von Königsberg in 2 Tg.
10,05 U. N. D. Imatra, Schöning, von Langsund in 4 Tg.
Donnerstag, den 1. November.
6,05 U. B. D. Stadt Stralsund, Gölchow, von Rostock in 5 Std.
6,30 U. B. D. Elbe, Effers, von Petersburg in 86 Std.
6,50 U. B. D. Najaden, Kullen, von Kopenhagen in 15 Std.
8,30 U. B. Arthur, Dietmann, von Sundsvall in 13 Tg.
8,30 U. B. Cesar, Janson, von Hudiksvall in 11 Tg.

Abgegangen:

Mittwoch, den 31. Oktober.
6,10 U. N. D. Halland, Petersson, nach Kopenhagen.
6,30 U. N. D. L'vadia, Wendfeld, nach Stettin.
Donnerstag, den 1. November.
8,-- U. B. Clara, Persson, nach Rostock.
8,15 U. B. Schermann, Koine, nach Stensburg.
8,15 U. B. Bröderne, Pedersen, nach Aalborg.
8,15 U. B. D. Gauthiod, Rydell, nach Stockholm.
8,45 U. B. Columbus, Erikson, nach Mariehamn.
8,45 U. B. Na, Danielsen, nach Aalborg.
9,15 U. B. Elma, Wahmland, nach Rains.
9,15 U. B. Johann Olof, Norberg, nach Norrtelje.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,07 m. S., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Wiborg ist am 30. d. Mts. in Skotta angekommen.
D. Europa ist am 30. d. Mts. in Northshields angekommen.
D. Kant ist am 30. d. Mts. in Königsberg angekommen.
D. Iris ist am 30. d. Mts. in Abo angekommen.
D. Alpha ist am 31. d. Mts. von Pillau nach Wassa abgedampft.
D. Trave ist am 31. d. Mts. Sturmes halber bei Karlskrona geankert.
D. Marie Louise passirte am 29. d. M., von Naumo nach Bremerhaven bestimmt, Helsingör.

Wie in jedem Jahre

veranstalte ich, um mein großes Lager frühzeitig zu räumen, schon jetzt meinen

Großen Saison-Ausverkauf

in

Garnirten Damen- u. Kinder-Hüten

und allen Putz-Artikeln.

500 garnirte Damen-Hüte,
elegant, chic garnirt, von 1 Mk. an.

500 garnirte Kinder-Hüte
für Promenade und Schule von 50 Pfg. an.

Bitte diesen Ausverkauf nicht mit den sogenannten Schein-Ausverkäufen zu verwechseln.

Die in meinen 4 Schaufenstern bezeichneten Preise sind für den Verkauf massgebend.
Es wird jeder Gut zu den ausgesetzten Preisen aus den Schaufenstern verkauft.

Daniel Schlesinger Nachf.,

Special-Geschäft garnirter Damen-Hüte

nur allein Breitestrasse | Eckhaus | Fleischhauerstrasse.

Rheumatismus-Watte
Badet 30, 50 und 100 Pf.
Ferd. Kayser, Drogen u. Farben
Breitestr. 81.

Feinste franz. Eierkartoffeln,
Mk. 8,50.
Gelbe Eierkartoffeln,
Mk. 5 und Mk. 6.
Prima Magnum bonum,
Mk. 5.—
Beste Futter-Kartoffeln,
Mk. 4.—
Spethmann & Fischer,
Bedergrube 17.

Eine Nähmaschine für Schuhmacher oder Pantoffelmacher billig zu verkaufen.
Hundestraße 8.

Künstliche Zähne
auch ohne Platte, ohne Wurzel-Ziehen, Blombiren hohler Zähne, Zahnschmerzen stillt sofort

H. Schreiber
Königsfr. 133, 1. Etg., Ecke Mühlenstr.

Waaren-Auction!
am Freitag den 2. November 1894
Vormittags 9 1/2 Uhr
im „Berliner Hof“, Fünfsaufen.
Bitte um Zusendung.
Johs. Fick, Auctionator
Engelsgrube 43/17.

Zu verkaufen ein Kinderwagen.
Krähenstraße 22/2. (Bereinsstraße.)

Uhren reinigen. 1,50,
Federn einsehen. 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Gegen Husten und Heiserkeit
Lakritzen, Salmiak-, Sodener und Emser Pastillen, Malz-, Zwiebel- u. Stollwerk'sche Bonbons in bester Waare bei
Ferd. Kayser, Farb. u. Drogen, Breitestr. 81.

Zu verm. eine Wohnung, 2 Stuben, Küche, Speisek., Wasser u. Ausguß, an einzelne Leute, Preis 120 Mk. Ludwigstraße 1.

Zu verm. 2 H. Wohnungen. Zu erfragen grube Nr. 11 bei **Schultz, 2. Etg.**

Logis mit oder ohne Beköstigung, billig.
Altkraße 39.

Sofort ein tüchtiger Schuhmacher. Kost und Logis im Hause.
E. Grützmacher, Bafauerfohr 85.

Keine nasse Füße!
Wasserdichte Stiefelschmiere.
Ferd. Kayser, Drogen und Farben,
Breitestr. 81.

Quartett-Verein „Amicitia“
34jähr. Stiftungs-Feier
am Sonntag den 4. Novbr. 1894
im Hof des Hrn. Krahm. (Concordiagarten).
Anfang 6 Uhr. — Ende 2 Uhr.
Einführung ist gestattet.
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Zum bevorstehenden
Dienstbotenwechsel!
Ueberraschend

ist die
große Auswahl
in
Garnirten
Damenhüten

Stetiger Vorrath
500 Stück
fortirt
in jeder Preislage.
Garnirter
Damenhut
schon von
65 Pfg.
an.

Durch Ersparung hoher
Geschäftskosten billiger
als jede Concurrenz.
Alle im Putz- und Modefach
vorkommenden Artikel
zu erstaunlich billigen
Preisen.
Ich bitte, genau
auf die Firma zu achten.

D. Wagner

40. Holstenstraße 40.

Jeder Hut ist mit einem Preis
im Schaufenster versehen u. wird
auf Wunsch bereitwilligst heraus-
genommen.

Am Sonntag den 4. Nov.
ist das Geschäft bis Abends
6 Uhr geöffnet.

800 Stück
garnirte
Damenhüte

werden jetzt wegen
vorgeführter Saison
zu
colossal billigen Preisen
verkauft.

Arthur Mansfeld
[12] Holstenstr. [12]

Gebraunter Caffee
von vorzügl. reinem Geschm., Pfd. 120, 130,
140, 150 und 160 Pfg. **Johs. Nagel,**
Engelsgrube 51. Eigene Rösterei.

Sonntag den 4. November
Ist mein Geschäft

bis 6 Uhr Abends geöffnet.
Daniel Schlesinger Nachflg.,

Special-Magazin garnirter Damen-Hüte,
nur allein Breitestr. **Eckhaus** Fleischhauerstrasse.



Filz- und Seiden-Hüte

sowie alle Sorten Pelzfachen

Mützen, Schlipse

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

C. H. Wessel, Holstenstraße 32.

NB. Sonntag ist mein Geschäft bis 6 Uhr geöffnet.

Ex Dampfschiff „Afrika“ erhielt ich eine Parthie
Ia. Finnische Sommerbutter
die ich zu dem billigen Preise von
95 Pf. pr. Pfd.
bestens empfehle.
Chr. Brandt, Bedergrube 56.
Bei Abnahme größerer Quantitäten Preisermäßigung.

Putzhandlung

Wahmstr. 1 **Anna Pape, Wahmstr. 1**

offerirt alle Arten garnirter

Damen- und Kinderhüte

zu den entschieden billigsten Preisen.

Corsets, Winterhandschuhe u. Wollkappen

wegen gänzlicher Aufgabe bedeutend unter Werth.

Eine Parthie **Muffen** äußerst billig.

Ganze Lama-Kleider
Mk. 1,50 u. besser.

Preise äußerst niedrig.
Kein Rabatt.

Ganze Betten
mit Wildfedern
Mk. 13,50 und besser.

In Anlaß des Dienstbotenwechsels

die
vortheilhafteste Gelegenheit

zu
Einkäufen

sämmtl. Manufactur - Waaren.

Otto Albers

Barverkaufsort für Manufacturwaaren
Lübeck, Kohlmarkt 13.

Schürzen
in großer Auswahl
von 18 Pf. an.

Sonntag den 4. Novbr.
bis 6 Uhr Abds. geöffnet

Wollwaaren
und gestricke Artikel,
neue Sendungen

Aus Segelschiff „Aallo“, liegend Rodden-
toppel, bei dem Viehhof, empfehle bestes
Birken-Brennholz
zu mäßigen Preisen. **G. Kuck.**

Verschiessen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 3. November 1894
in F. Drägers Restaurant „Zur Drehbrücke“
Untertrave 53.
Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.
Ergebniß
F. Dräger und F. Meggersee.

Verschiessen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Freitag den 2. November 1894
im Lokale **W. Dencker, Marlesgrube 63.**
Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.
Ergebniß **W. D. & C. Sch.**

F. M. & Co.

Freitag den 2. Novbr.,
8 1/2 Uhr Abends.

COLOSSEUM.

Das für heute Donnerstag den 1. November
annoncirt

Concert und Ball

für die Bedienung findet Umstände halber erst am
Donnerstag den 8. Novbr. statt.
Vorher gekaufte Karten haben Gültigkeit.
Die Benefizianten.

J. Minn,

Billigste Bezugsquelle
für bessere

Herren-Garderoben.

Paletots von 10 Mk. an.
Anzüge von 11 Mk. an.
Hosen u. Westen v. 5 Mk. an.
Hosen von 2 Mk. an.
Dänische Lederjacken von
15 Mk. an.
Reise-Röcke von 25 Mk. an.

Lager
von deutschen, engl. u. französischen
Kammgarnen,
Tuchen und Buckskins.
Anfertigung nach Maass
unter Garantie von gutem Eig.

Gr. Lager in Unterzungen
jeglicher Art
in Normal- u. gewöhnlichen System.
Arbeiter-Artikel
in bester Näharbeit u. wirklich guter
Waare empfehle zu aussergewöhn-
lich niedrigen Preisen.

J. Minn,
Nr. 46 Untertrave Nr. 46.

Keine Fiktion,
sondern Wirklichkeit.

Total-
Ausverkauf

wegen Aufgabe des Artikels.
Knaben-Anzüge
Burschen-Anzüge
Herren-Anzüge
Knaben-Paletots
Herren-Paletots
zu jedem annehmbaren Preise.
Ernst Schlaack
Moislinger Allee Nr. 6a
Vorstadt St. Lorenz.

Berein für Gesundheits-
pflege und Naturheilkunde.
Vortrag

der Frau
Clara Muche aus Oberlößnitz
am Sonnabend, den 3. November,
Abends 8 1/4 Uhr,
im Saale des „Bürgervereins“
Königsstraße 25.
Thema: **Die naturgemäße Behand-**
lung von Kinderkrankheiten.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50
Pfenning in der Carsten'schen Buchhand-
lung (W. Weiland), Königsstraße 72, an der
Abendkasse zu 75 Pfenning zu haben.
Bereitsmitglieder haben gegen Vor-
zeigung der Mitgliedskarte freien Zutritt.

Stadttheater in Lübeck.

Freitag den 2. November:
30. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Orange.
Freitag-Abonnement Nr. 6.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Wohlthäter der Menschheit.

Sonnabend den 3. November:
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Außer Abonnement.

Chrenabend
für Herrn **Carl Badewitz**

gelegentlich der Feier seines
60 jährigen Bühnen-Jubiläums
Die Räuber.
Carl Moor — Herr **Emil Blöss** von hier
als Gast.
In Vorbereitung: **Carmen.**

Die Budget-Verweigerung in Preußen.

Auf dem Frankfurter Parteitage ist auch die Geschichte der Budgetverweigerung in Preußen kurz gestreift worden. Die „Leipziger Volksztg.“ hat sich der Mühe unterzogen, einmal kurz den Sachverhalt festzustellen. Bei Beginn des aus dem Kampf um die Militärorganisation entspringenden Konfliktes zwischen Regierung und Kammer hat das preussische Abgeordnetenhaus, worin die Fortschrittspartei im Bund mit dem linken Centrum die Mehrheit besaß, das in den Ausgaben stark zusammengestrichene Budget einstimmig angenommen. Das junkerliche Herrenhaus aber lehnte das Budget ab. Bei den Beratungen des Budgets für 1864 und 1865 wurde die Frage, ob das Budget bei der Schlussabstimmung in der Gesamtheit zu verweigern sei, eingehend erörtert. Vor Allem forderte Johann Jacoby, der später von der bürgerlichen Demokratie den Weg zur Sozialdemokratie gefunden hat, die Budgetverweigerung, die eine gesetzliche Nothwehr gegen die Regierung sei. Waldeck dagegen, einer der einflussreichsten Führer der Fortschrittspartei, veranlaßte die Mehrzahl seiner Fraktionsgenossen, für das Budget zu stimmen. Im Jahre 1864 verwarf neben Jacoby die konservative Partei unter Führung des damaligen Intimen Bismarcks, des Herrn v. Blanckenburg, das Budget, und das gleiche that das Herrenhaus, dem nur das Recht zusteht, das Budget im Ganzen anzunehmen oder zu verwerfen. Die Konservativen und das Herrenhaus lehnten das Budget natürlich deshalb ab, weil die Mehrforderungen für die neuen Truppenteile daraus gestrichen waren. 1865 wiederholte sich die Auseinandersetzung. Bismarck regierte ohne Budget, ohne Beschränkung des Militäretats, ohne das verfassungsmäßig vorgesehene Staatshaushaltsgesetz weiter, nachdem sein Vorgänger Noon eigenmächtig die Kadres vermehrt und die Friedenspräsenzstärke erhöht hatte, trotzdem diese Neugestaltung der damals bestehenden gesetzlichen Dauer der Kriegsdienstpflcht in der Reserve und Landwehr 1. und 2. Klasse widersprach. 1865 erklärte Waldeck, wolle man ein Budget verweigern, um eine andere Regierung zu bekommen, so müßten die Bedingungen anders sein als in Preußen. Pflicht und Forderung des Gewissens sei es, dem Volke nicht einzureden, als wäre es irgend eine große und entschiedene Maßregel, den ganzen Etat zu verwerfen, ein Standpunkt, der sich aus dem Wesen dieser von Waldeck geführten bürgerlichen Opposition leicht erklärt. „Es ist viel entschiedener“, sagte er am 12. Juni 1865, „wenn wir den Theil verwerfen, wenn wir die Hand immer auf die offene Wunde, den Ursprung des Konflikts legen.“ Er verglich die Lage Preußens mit der Englands in dem Steuerverweigerungsjahre 1832. Es gelte in Preußen das Volk zu erziehen durch das Bewußtsein seiner Rechte und in ihm das Bewußtsein zu erwecken, wohin es gelange, wenn es bürokratisch-feudal in allen Zweigen der Justiz und der Gemeindeverwaltung regiert werde. „Um dies Bewußtsein recht lebhaft zu erhalten, üben wir unsere Rechte aus und streichen die Kosten der Militär-Reorganisation, und um diesen Strich in keiner Weise zu verdunkeln, streichen wir nicht das übrige, denn sonst verschwindet der Strich. Wir ständen dem Herrenhause dann ja ganz gleich, und das wollen wir nicht.“

Damit stimmten 212 Abgeordnete für, 50 gegen das Budget. Die Minderheit setzte sich aus 30 Konservativen und 20 Mitgliedern der Fortschrittspartei zusammen, darunter neben Johann Jacoby, Hoyerbek, Frenkel, Krieger-Goldag, die beiden von Saucken, Löwe und Lasker. Hoyerbek aber begründete für sich und seine Freunde die Ablehnung anders als der folgerichtige Jacoby: er könnte es nicht verantworten, einen Etat von 7 1/2 Millionen Thalern Ueberschuß einem Ministerium in die Hand zu geben, von dem er von vornherein überzeugt sei, daß es den bewilligten Etat weder in der Art noch zu den Zwecken verwenden werde, wozu er bewilligt sei. Es blieb beim Alten, das Abgeordnetenhaus verwarf abermals die Mehrforderungen für die neuen Truppenteile. Das Herrenhaus verwarf aus Gefälligkeit gegen die Regierung wiederum das Budget. Bei der Fortschrittspartei, schreibt die Breslauer Morgenzeitung, die diese anziehenden geschichtlichen Erinnerungen wieder aufgeschicht hat, galt es als Grundsatz, ungesetzlichen Maßregeln irgend welcher Staatsregierung gegenüber sei nur dann von dem Rechte der Budgetverweigerung Gebrauch zu machen, wenn gegründete Hoffnung vorhanden sei, das Volk einem budgetlosen Regimente keine Steuern zahlen werde. Ein besonderer Muth gehörte übrigens in der Konfliktzeit nicht dazu, das Budget zu verweigern, da das Herrenhaus und die Konservativen auch diesen Muth hatten und unter ihnen selbst ein Minister, Herr v. Selchow, die Heldenthat beging, sich das Budget zu verweigern.

Soziales und Partei-Leben.

Die Armenunterstützung nimmt den Kernsten der Armen nicht nur ihre bürgerlichen Ehrenrechte, sondern sie haben auch die Aussicht, unter eine Art Polizei-Aufsicht zu kommen. So veröffentlicht die „Rheinisch-westf. Arbeiterztg.“ folgendes „sekrete“ Schriftstück der Armenverwaltung von Herloh:

Städtische Armen-Verwaltung.
(Von den Herren Arbeitgebern gest. selbst zu unterzeichnen.)
Herrn (folgt Name).

Die städtische Armen-Verwaltung erlaubt sich um geistl. umgehende Beantwortung nachstehender Fragen in Betreff des Fabrikarbeiters dessen Familie Unterstützung aus öffentlichen Mitteln in Anspruch genommen hat, ergebenst zu ersuchen, unter dem Bemerkten, daß von Ihren Mittheilungen nur ein dem Zweck entsprechender und möglichst diskreter Gebrauch gemacht werden wird.

- 1) Arbeitet Vorgenannter für Sie?
- 2) Seit welcher Zeit?
- 3) Wie groß war im Durchschnitt der letzten drei Monate der wöchentliche Verdienst?
- 4) Ist dieser Verdienst wegen Mangels an Arbeit oft und lange unterbrochen gewesen?
- 5) Ist Ihnen bekannt, daß derselbe oder die Familie außerdem noch Einkommen hat?
- 6) Bezeugen Sie, daß der (folgt Name) mit redlichem Fleiß arbeitet, oder könnte er mehr Arbeit leisten und damit einen größeren Verdienst haben?

Herloh, den 11. Oktober 1894.
Der Magistrat. (Unterschrift des Arbeitgebers.)

Wir wundern uns nicht darüber, daß so etwas geschehen kann, denn dieses Formular entspricht ganz unseren Verhältnissen.

Die Schneider und Schneiderinnen in Berlin beschloßen mit Hilfe des Verbandes den Lohnkampf vorzubereiten. — Die Instrumentenarbeiter beschloßen, in

den Lohnkampf einzutreten; sie wählten eine Streikkommission von zwölf Mitgliedern.

Einen weiblichen Dozenten der Mathematik hat zum zweiten Male die Universität Stockholm erhalten. Die Kandidatin der Mathematik Anna Wedel, die Tochter eines höheren Staatsbeamten, ist zum Ammanns für Mathematik an der Universität berufen worden. Sie erhält damit das Recht, Vorlesungen an der Universität zu halten. Früher hatte die Professur für Mathematik an der Universität Stockholm Sophie Kowaleska, eine Schülerin Weierstraß', inne, die 1891, erst 38 Jahre alt, starb.

Eine Erinnerung an 1846.

Kürzlich ging die Mittheilung durch die Presse, daß in Brooklyn (New-York) ein Denkmal enthüllt worden sei, welches dem Andenken an Germain Metternich und denjenigen Deutschen gewidmet ist, die an dem nord-amerikanischen Bürgerkriege theilgenommen. Aus diesem Grunde frisch die „Köln. Volkszeitung“ eine Erinnerung aus stürmischer Zeit auf. Metternich war einer der kühnsten Revolutionäre in Rheinhesen. Besonders in Mainz, wo er 1848 Adjutant der Bürgerwehr war, spielte er eine Rolle und zeichnete sich durch große Entschlossenheit aus. Ende der vierziger Jahre lebte in Mainz ein Schriftsteller Namen Theobald Moras, ein Schwager des Republikaners Karl Heinzen, der sich wegen politischer Vergehen in Preußen zwei Verurtheilungen zugezogen und darum seiner engeren Heimath Cleve den Rücken gewandt hatte. Auf Requisition der preussischen Behörden wurde Moras am 11. Juli 1846 verhaftet, um zur Verbüßung seiner Strafe nach Ehrenbreitstein gebracht zu werden. Kaum war die Verhaftung bekannt geworden, so trommelte Metternich seine Freunde zusammen, um eine Auslieferung Moras an Preußen zu verhindern und dem Gefangenen zur Flucht zu verhelfen. Die verschiedensten Pläne wurden gemacht, einer so tollkühn als der andere. Da man in Erfahrung gebracht, daß Moras mit dem Dampfschiff nach Coblenz gebracht werden sollte, so bestand schließlich Metternich darauf, daß Moras durch einen Sprung in den Rhein seine Freiheit wieder erhalten sollte. An verschiedenen Stellen des Rheins waren Rähne und Wagen aufgestellt, um Moras alsbald aufzunehmen. Als geeignetste Stelle erachtete man die Spitze der Westphalsaue bei Erbach, wo der Strom nicht sehr breit ist und die dichtbepflanzte Insel einigen Schutz vor Verfolgern bot. Metternich selbst postirte sich zur Aufnahme des durch seine Frau von dem Fluchtplan verständigten Moras in einem Kahn bei der Westphalsaue, wobei er, um sich dem Flüchtigen kenntlich zu machen, ganz weiße Kleider trug. Am 7. Juli, Morgens um 7 Uhr, wurde Moras auf das Dampfschiff „Joseph Müller“ gebracht, wo er im Beisein des Staatsprocurators zwei preussischen Gendarmen zum Transport nach Coblenz übergeben wurde. Durch sein unbefangenes Benehmen gewann er alsbald das Vertrauen seiner unfreiwilligen Begleiter, so daß er unbehindert auf dem Deck umhergehen konnte. An der Westphalsaue den Kahn und den weißgekleideten Schiffer bemerkend, machte er in einem kurzen Abstand von der Insel den kühnen Sprung, wobei mehrere auf dem Schiffe anwesende

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(35. Fortsetzung.)

„Es wird in das Haus eingebracht“, sagte der Doktor, „und zwei Leute sehen einen Knaben, auf einen einzigen flüchtigen Augenblick, mitten im Pulverdampfe, in der Verwirrung des nächtlichen Schreckens und Aufruhrs. Am folgenden Morgen kommt ein Knabe in dieses Haus, und weil er zufällig den Arm verbunden hat, legen die Leute gewaltthätige Hand an ihn, bringen sein Leben dadurch in die augenscheinlichste Gefahr, und schwören, daß er an dem Einbruche Theil genommen habe. Die Frage ist nun die, ob das Benehmen besagter Leute durch die Umstände gerechtfertigt erscheint, und wo nicht, in was für eine Lage sie sich selber versetzen? Und nun noch ein Mal“, donnerte der Doktor, während der Constable Giles und Brittles mit bedenklich-mitleidiger Miene ansah, „seid ihr ge. illt und im Stande, vor Gott und auf das heilige Evangelium die Identität der Knaben zu beschwören?“

Brittles blickte Giles und Giles Brittles zweifelhaft und fragend an; der Constable hielt die Hand hinter das Ohr, damit ihm ja nichts von der Antwort entgehen möchte; die Köchin, das Hausmädchen und der Kesselflicker beugten sich vor, um zu lauschen, und der Doktor schaute mit scharfen Blicken umher, als das Heranrollen eines Wagens, und gleich darauf das Läuten der Gartenthorglocke vernommen wurde.

„Es sind die Polizeimänner aus London“, rief Brittles, sich sehr erleichtert fühlend, aus.

„In aller Welt, wie kommen denn die hierher?“ fragte der Doktor, seinerseits erschreckend.

„Ich und Mr. Giles haben heute Morgen nach ihnen geschickt“, antwortete Brittles, „und ich wundere mich nur, daß sie so spät kommen.“

„Ah, Sie schicken nach ihnen! Ei, so wollt' ich, daß Dieser und Jener Sie holte! Ihr seid hier doch lauter verwünschte Dummköpfe!“ sagte der Doktor im Hinauseilen.

29. Kapitel.

Worin die Herren Blathers und Duff auftreten.

Brittles öffnete die Hausthür ein wenig und fragte, wer da wäre. „Die Polizei aus Bow-Street, nach welcher heute Mittag geschickt wurde“, lautete die Antwort. Brittles öffnete die Thür, vollkommen beruhigt, so weit es möglich war, und herein schritt sogleich ein stattlicher Mann in einem Ueberrocke, und forderte Brittles auf, seinem Begleiter beim Gie das Pferd abzunehmen. Beide legten ohne Umstände die Ober Röcke und Hüte ab. Der erste, der geklopft hatte, war ein starker Mann von Mittlere Größe, etwa fünfzig Jahre alt, und hatte glänzendes, ziemlich dicht abgeschnittenes Haar, ein rundes Gesicht und scharfe Augen. Der andere war ein Rothkopf und hager, trug Stulpenstiefel, und hatte kein einnehmendes Gesicht, und eine aufgeworfene, widerwärtige Nase.

„Nennen Sie Ihrer Herrschaft, daß Blathers und Duff hier wären“, sagte der stärkere Mann, sein Haar niederstreichend und ein Paar Handschellen auf den Tisch legend. „Ah! guten Abend, Sir. Kann ich ein Wörtchen allein mit Ihnen reden?“

Diese Anrede war an Mr. Losberne gerichtet, der eben mit den beiden Damen eintrat, und Brittles einen Win

gab, hinauszugehen. Der Doktor sagte Mr. Blathers, wer die ältere Dame wäre, und nötigte ihn und seinen Begleiter, Platz zu nehmen. Blathers setzte sich ohne Umstände, und Duff, der sich weniger in guter Gesellschaft bewegt zu haben schien, oder sich doch jedenfalls nicht mit großer Leichtigkeit darin bewegte, that es erst nach manchem umständlichen Krackfuß, und forcirte den Knauf seines Handstockes in den Mund, sobald er es gethan hatte.

„Lassen Sie uns nun aber sogleich auf den hier verübten Einbruch kommen, Sir“, sagte Blathers. „Wie verhält es sich mit der Sache?“

Losberne wünschte Zeit zu gewinnen, und berichtete der Länge nach und mit großer Weiterschweifigkeit. Die Herren Blathers und Duff hörten mit äußerst weisen Mienen und blinzelten einander dann und wann sehr pffiffig zu.

„Ich kann über die Sache natürlich nicht eher etwas Gewisses sagen“, bemerkte Blathers, als Losberne erzählt hatte, „als bis ich die Stelle in Augenschein genommen habe, wo der Einbruch versucht ist; jedoch meine Meinung ist, rund heraus gesagt, die — denn ich stehe, selbst auf die Gefahr hin, zu irren, nicht an, so weit zu gehen — daß er von keinem Kasser verübt ist — was sagst Du, Duff?“

Duff war ganz derselben Meinung. „Sie wollen sagen“, versetzte Losberne lächelnd, „der Einbruch sei von keinem Landmanne, von keinem Nicht-Londoner verübt?“

„Ganz recht, Sir. Wissen Sie noch etwas über den Frevler zu sagen?“

Losberne verneinte. „Was ist denn das aber mit dem Knaben, von dem die Dienerschaft im Hause spricht?“

Freunde ihm den Rücken vor der ersten Verfolgung deckten. Während die Gendarmen sich noch nicht vom ersten Schrecken erholt hatten, hatte Moras bereits den Nachen erreicht, mit kräftigen Ruderschlägen ging es der Westphalens zu, die man eben erreichte, als ein Nachen von dem Dampfer herabgelassen wurde, um den Flüchtling zu verfangen. Rasch passirte man die Insel. Am jenseitigen Ufer nahm ein zweiter Kahn die beiden in Empfang, und brachte sie an das nassauische Ufer, wo ein mit zwei kräftigen Klappen bespannter Wagen bereit stand. In lausendem Galopp ging es nach Wiesbaden. Als Engländer zuerst gestuft fand Moras hier zunächst in einer englischen Familie Unterkunft, um am anderen Tage den Weg ins Ausland zu nehmen. Am Abend trat noch ein Zwischenfall ein. Die Reisefasse Moras bestand in einem 1000-Franco-Billet, dessen Umwechslung ein Freund an der damals bestehenden Spielbank besorgen wollte. Derselbe ließ sich aber verleiten, sein Glück im Spiel zu versuchen, wobei er das ganze Geld verlor. Nicht ohne Schwierigkeiten verschaffte Metternich am andern Tage wieder Geld, so daß Moras, als Engländer verkleidet, am zweiten Tage die Flucht nach Basel fortsetzen konnte. Nach Niederschlagung der Erhebung im Jahre 1848 flüchtete Metternich nach Amerika und nahm lebhaften Antheil an den dortigen Krieg, bis ihm 1862 der Tod ereilte.

Aus Nah und Fern.

Inversio completa nennt man eine Erscheinung, bei der das Herz, Leber, Magen und Nieren auf der entgegengesetzten Seite der Brust- bzw. Bauchhöhle liegen, als beim normalen Menschen. Eine solche ziemlich seltene Erscheinung ist bei einem Rekruten in Osnaabrück ganz zufällig festgestellt worden, als er wegen eines Catarrhs ins Lazareth kam. Durch Auscultiren und Percutiren kann sich auch der Laie davon überzeugen, daß das Herz des Mannes auf der rechten Seite sitzt, genau in derselben Höhe und Lage, wie bei anderen Leuten auf der linken. Dagegen liegt die Leber ebenso auf der linken Seite der Brusthöhle, und die große Ausbauchung des Magens nach rechts statt nach links und die Milz auf der äußersten rechten Seite neben dem Magen, während sie sonst bekanntlich auf der linken Seite liegt. Der junge Mann ist im Uebrigen gesund und normal, hat auch niemals irgend welche Störungen des Wohlbefindens bemerkt und wird seiner Militärpflicht genügen wie jeder, nur kann er nicht behaupten, daß ihm das „Herz auf dem rechten Fleck“ sitzt.

Die Verhaftungen von Hebammen in Berlin, welche sich des verführten oder vollendeten Verbrechens wider das keimende Leben schuldig gemacht haben, mehren sich in ganz gewaltigem Umfange. Es sitzen jetzt schon 18 solcher Frauen im Untersuchungsgefängniß, sechs sind staatslich geprüfte Hebammen, die übrigen hängen sich als „kluge Frauen“ privatim mit der verbrecherischen Thätigkeit befaßt. Allen wird zunächst der Vorwurf gemacht, daß sie vollständig gewerbsmäßig ihre Verbrechen begangen haben. Für die Gewerbsmäßigkeit sprechen schon die Beträge, welche sich die Beschuldigten haben zahlen lassen. Es sind nämlich ganz erhebliche Summen gezahlt worden. Das Verfahren gegen diese Frauen zieht aber immer weitere Kreise, und fortgesetzt werden noch Frauen und Mädchen verhaftet, welche sich von den „klugen Frauen“ haben „helfen“ lassen. Die Verhafteten gehören zum

Theil sehr angesehenen Familien (11) an. Während der § 219 St.-G.-B. die klugen Frauen mit Zuchthausstrafen bis zu zehn Jahren (schon für den einzelnen Fall) bedroht, sind nach § 218 die Klientinnen mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren oder bei Zubilligung milderer Umstände mit Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten bedroht.

Der **Francopfeifer Leist** sollte Reichskanzler werden, wenn man den mit Kreide an Wänden und Säulen der Berliner Kasernen vorgenommenen Aufzeichnungen Glauben schenken darf. Kurz nachdem das Publikum die Kanzerkrisis erfahren hatte, waren die Kasernen des ersten Garde-Dragoon-Regiments in der Belle-Alliancestraße, sowie die der Garde-Kürassiere in der Gitschinerstraße mit den Aufschriften: „Leist wird Reichskanzler“ versehen. An der Mauer in der Alexandrinenstraße ist die Schrift bisher nicht ausgewischt worden und zieht die Aufmerksamkeit vieler Vorübergehenden auf sich. Wer den Unfug verübt hat, ist nicht bekannt.

In Bezug auf die Verwendung von Holzbrod als Pferdefutter erfährt die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“, daß die Große Berliner Pferdeisenbahn-Gesellschaft mit diesem Futtermittel Versuche bei ihren Pferden angestellt hat. Das Holzbrod hat sich jedoch nicht bewährt, so daß bei der Pferdeisenbahn-Gesellschaft seine Verwendung bereits aufgegeben ist.

Mordversuch gegen die eigene Tochter und Selbstmord. Planen i. Voigtland. Der hirsselfst wohnende, ungefähr 50 Jahre alte Schneider Wenzel Schmid aus Böhmen hat vorgestern Vormittag auf seine 24 Jahre alte Tochter einen Mordversuch ausgeführt und alsdann durch einen Revolvererschuß in den Mund sich selbst getödtet. Schmid's Tochter, ein fleißiges Mädchen, hatte, wie der „Voigtl. Anz.“ meldet, schon längst den Plan, sich mit ihrem Geliebten, dem Maurer Baumgärtel, zu verheirathen. Obwohl Baumgärtel allseitig als ein durchaus ordentlicher Mensch bekannt ist, war der Vater dieser Verbindung hinderlich, einfach deshalb, weil seine Tochter bei ihm bleiben und ihn, wie sie es immer gethan, fortgesetzt unterstützen sollte. Am 1. Oktober d. J. war sie von ihrem Vater weggezogen und hatte sich im Vogel'schen Hause in der Johannstraße eingemietet, wo sie zwei Treppen hoch wohnte. Vorgestern begab sich der unnatürliche Vater in die Wohnung seiner Tochter und schoß aus einem Revolver zwei Kugeln auf sie ab. Beide Kugeln trafen das rechte Schulterblatt, die eine Kugel blieb im Schulterblatt sitzen, die andere durchbohrte den Knochen, und blieb zwischen dem Schulterblatt und der Rippe stecken. Hierauf richtete der erregte Mensch die Wadewaffe auf sich und erschöpfte sich. Die Kugel, die er auf sich in den Mund abfeuerte, drang zum Schädeldache wieder heraus. Das schwerverletzte Mädchen lief aus der Stube auf den Vorplatz der Stubennachbarin, begab sich wieder zurück in ihre Wohnung und setzte sich auf einen Stuhl, wo es von der Nachbarin angetroffen wurde. Die Schüsse hatten die Tade des Mädchens in Brand gesetzt. Wie man hört, wird das Mädchen am Leben erhalten bleiben.

Ja, ich bin klug und weise! Der Bürgermeister von Saardam war ein kluger Mann, aber der Bürgermeister von Gonsenheim bei Mainz ist ihm über! Tagte da im „Stern“ eine Versammlung, in welcher Genosse Zahn aus Berlin über „Die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien“ referirte. Ziemlich gegen den Schluß seiner Ausführungen sprach Zahn auch über die seiner-

zeitige Aeußerung des Kaisers über die Auswanderung der Unzufriedenen und wie die Parteien das kaiserliche Wort ausgebeutet hätten. Er sagte dann etwa: „Wir werden hierbleiben, und die Verhältnisse so gestalten, wie es uns paßt; dann mögen diejenigen auswandern, denen es bei uns nicht mehr gefällt.“ Da sprang der kürzlich erst wiedergewählte Bürgermeister Becker auf und sagte: „Das geht zu weit, die Versammlung ist aufgelöst!“ Als er nach dem Grunde der Auflösung gefragt wurde und nach dem Befehlsparagrafen, der ihn dazu berechtigte, zog er einen Zettel aus der Tasche, wo als Unterlage der Auflösung der § 9 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, also des Sozialistengesetzes, bezeichnet wurde. Ein allgemeines Gelächter war die einzig richtige Antwort auf diese „Weisheit“ eines Gemeindevorstandes eine Stunde von der Stadt Mainz entfernt. Der Herr Bürgermeister hatte auch die Gendarmen bestellt, fand aber keine Verwendung dafür, denn was wollte er machen? Nachdem ihm seine furchtbare Blamage klar gemacht war, ließ er den Referenten weiter reden, der die Gemeinde bedauerte, daß sie einen so gelehrten Bürgermeister habe, diesem aber den Spaß machte, sein Referat noch et was auszudehnen.

Litterarisches.

Wilderbuch. Im Verlage von J. F. W. Dieck in Stuttgart ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur für den Preis von 75 Pf. zu beziehen: Wilderbuch für große und kleine Kinder für das Jahr 1894. Inhalt: Große Wäsche. — Wusch an die Leser. Gedicht. — Die roten Blumen. Erzählung. — Der kluge Esel. Erzählung. — Mienen-Secaber. — Der Ueberfall. — Der Bagabund und das Glück. Ein Märchen. — Kampf in den Wäldern. — Der brave Handwerksbursche. — Die Burg und der Zauberer. Gedicht. — Sultan Mahmud's Ende. Märchen. — Des alten Seemanns Erzählung. — Eine Pfingstfeier. Erzählung. — Hunger-Quartett. — Thierfabel. — Die Illustrationen sind von H. G. Jenisch, D. E. Lan, D. Marcus und J. E. Dollschal ausgeführt. Das Wilderbuch ist auf Gaze geheftet, stark kartonirt und mit farbigem Umschlag versehen.

Es bedarf wohl keines besonderen Nachweises mehr, wie nothwendig es ist, daß wir auch der Jugendlitteratur unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir wollen unseren Kindern keine Bücher in die Hand geben, in denen in Wort und Bild, wie das leider immer weiter einreißt, die herrschenden Zustände als eine von „Gott“ gewollte Ordnung geschildert werden, in denen der Gegensatz von arm und reich als unabänderlich hingestellt, den Armen Ergebung in ihr Schicksal gepredigt, der Militarismus verherrlicht, vom Erbfeind gekesselt wird u. s. w. Ob aber viel davon gebessert ist, so meint die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ — und unseres Erachtens sehr mit Recht — wenn wir unseren Kindern Bücher in die Hand geben, in denen rücksichtslos die gegenwärtige Tendenz zum Ausdruck kommt, das kann man billig bezweifeln. Das vorliegende Buch, das bereits einen Vorgänger im vorigen Jahre gehabt hat, unternimmt den Versuch, den Kindern des Proletariats etwas Besseres wie das hier Abgelesene zu bieten und zweifellos ist es besser. Wenn wir vor die Wahl gestellt werden, unseren Kindern entweder Bücher des oben gerügten Inhalts oder das vorliegende in die Hand zu geben, wir wählen ohne Zaudern dieses. Aber als wirklich gut, als ein edles, rechtes Kinderbuch können wir es noch nicht gelten lassen. Dazu spielt der Ernst noch eine zu große Rolle darin. Das Kinderbuch soll die Kinder auch erfreuen. Von wenigen Sachen abgesehen scheint uns der warme, echte Kinderton noch nicht getroffen; die rechte poetische Grundstimmung, die ein Kinderbuch auszeichnen soll, die heitere Naivität, unter deren Maske man dem Kinde sehr wohl eine gesunde Moral beibringen kann, fehlt noch.

Dennoch geht das Streben, Gutes zu bieten, unverkennbar aus dem Buche hervor, und einige der Beiträge, wie die Thierfabel am Schluß und das Märchen „der Bagabund und das Glück“, auch das „Hungerquartett“ sind sehr hübsch. Die Bilder sind im Allgemeinen gut, wie auch die sonstige Ausstattung des Buches, der Preis verhältnißmäßig sehr niedrig. Wir hoffen, daß mit der Zeit das Ziel, eine wirklich gute Kinderlektüre zu bieten, in der angekindigten weiteren Folge dieser Bücher erreicht wird.

„D ganz und gar nichts,“ erwiderte der Doktor. „Der Haushofmeister hatte es sich in seiner Bestürzung in den Kopf gesetzt, der Knabe wäre bei dem Einbruche, der Himmel weiß wie, mit betheilt gewesen — 's ist aber durchaus nichts als Thorheit und alberne Einbildung gewesen.“

„Das heißt den Punkt sehr leicht abfertigen,“ bemerkte Duff.

„Du hast ganz Recht, Duff,“ sagte Blathers mit bekräftigendem Kopfnicken und mit den Handjesseln spielend, als wenn sie ein Paar Castagneten gewesen wären. „Wer ist der Knabe? Welche Kunst giebt er über sich? Woher kam er? Er wird doch nicht aus den Wolken gefallen sein, Sir?“

„Natürlich, nein,“ sagte Losberne, den Damen einen unruhigen Blick zuwerfend. „Wir ist indessen sein ganzer Lebenslauf bekannt, und — doch wir können nachher darüber sprechen. Wollen Sie nicht vor allen Dingen die Stelle sehen, wo die Diebe einzubrechen versuchten?“

„Allerdings,“ erwiderte Blathers. „Wir nehmen zuerst die Stelle in Augenschein und verfahren sodann die Dienerschaft. Das pflegt der gewöhnliche Gang des Geschäfts zu sein.“

Die Herren Blathers und Duff, in Begleitung des Constables aus der Küche, Brittles, Gyles und mit einem Worte sämtlicher Hausbewohner, begaben sich in das kleine Gemach am Ende der Haustur, und sahen aus dem Fenster; gingen darauf hinaus und sahen in das Fenster hinein, besichtigten den Fensterladen, spürten den Fußtritt nach beim Scheine einer Laterne, und durchstachen die Büsche vermittelst einer Heugabel. Nachdem dies Alles geschehen war, und Alle der Prozedur mit athemloser Theilnahme beigewohnt hatten, gingen Blathers und Duff wieder hinein, und examinirten Gyles und Brittles über ihren Antheil an den Begebenheiten der Schreckensnacht, und Gyles und Brittles erzählten sechs Mal statt ein Mal, und widersprachen einander beim ersten nur in einem Duzend wesentlichen Ausagen. Nachdem dieses Endziel erreicht war, veranstalteten Blathers

und Duff eine Räumung des Zimmers, und pflogen mit einander einen langen Rath, gegen welchen, in Beziehung auf Heimlichkeit und Feierlichkeit, eine Consultation berühmter Doktoren über den schwierigsten Krankheitsfall bloßes Kinderspiel gewesen wäre.

Losberne ging unterdeß im anstoßendem Zimmer sehr unruhig auf und ab, und Mrs. Maylie und Rosa schauten ihm mit noch größerer Unruhe zu.

„Auf mein Wort,“ sagte er, nach einer Doppelbescheinigung seiner Schritte plötzlich stillstehend, „ich weiß kaum, was hier zu thun ist.“

„Wenn den beiden Männern,“ versetzte Rosa, „die Geschichte des unglücklichen Knaben erzählt würde, wie sie ist, es wäre sicher genug, ihn in ihren Augen von Schuld zu entlasten.“

„Das muß ich bezweifeln, meine werthe junge Dame,“ wendete der Doktor kopfschüttelnd ein. „Ich glaube nicht, daß es sie oder auch die höheren Polizei- oder Justizbeamten befriedigen würde. Sie würden sagen, er sei jedenfalls ein fortgelauener Kirchspielknabe und Behrling. Nach rein weltlich verständigen Erwägungen und Wahrscheinlichkeiten beurtheilt, unterliegt seine Geschichte großen Zweifeln.“

„Sie schenken ihr aber doch Glauben?“ fiel Rosa hastig ein.

„Ich schenke ihr Glauben, so fremdlich sie lautet, und bin vielleicht ein großer Thor, weil ich es thue,“ versetzte der Doktor; „allein nichts desto weniger halte ich sie keineswegs für eine solche, die einen erfahrenen Polizeibeamten zufriedenstellen würde.“

„Warum aber nicht?“ fragte Rosa.

„Meine schöne Inquirentin,“ erwiderte Losberne, „weil in ihr, wenn man sie mit den Augen jener Herren betrachtet, so viele böse Umstände vorkommen. Der Knabe kann nur beweisen, was übel, und nichts von dem, was gut aussieht. Die verwünschten Halkfeste, wie ihre Vorgesetzten, werden nach dem Warum und Weshalb fragen, und nichts als wahr gelten lassen, was ihnen nicht vollständig bewiesen wird. Er jagt selbst, daß er sich eine

Zeit lang in der Gesellschaft von Diebsgeflücht befunden, eines Taschendiebstahls angeklagt vor einem Polizeiamte gestanden hat, und aus dem Hause des bestohlenen Herrn gewaltam entführt ist, er kann selbst nicht angeben, hat nicht einmal eine Vermuthung, wohin. Er wird von Männern nach Chertsey hergebracht, die ganz vernarrt in ihn zu sein scheinen, und ihn durch ein Fenster stecken, um ein Haus zu plündern; und gerade in dem Augenblicke, wo er die Bewohner wecken und thun will, was seine Unschuld ins rechte Licht setzen würde, verrennt ihm der verwünschte Haushofmeister den Weg, und schießt ihn in den Arm, gleichsam recht absichtlich, um ihn daran zu hindern, etwas zu thun, was ihm nützen könnte. Leuchtet Ihnen das alles nicht ein?“

„Natürlich leuchtet es mir ein,“ erwiderte Rosa, den Eifer des Doktors belächelnd; „allein ich sehe nur noch immer nichts darin, wodurch die Schuld des armen Kindes erwiesen würde.“

„Nicht — ei!“ rief Losberne aus. „D, über die hellen scharfen Augenlein der Damen, womit sie, sei es zum Guten oder Bösen, immer nur die eine Seite an einer Sache oder Frage stehen, und zwar stets die, die sich ihnen eben zuerst dargeboten hat!“

Nachdem er seinem Herzen Luft dadurch gemacht, daß er Miß Rosa diesen Erfahrungssatz zu Gemüth geführt, steckte er die Hände in die Taschen und fing wieder an, mit noch rascheren Schritten als zuvor im Zimmer auf und ab zu gehen. „Se mehr ich darüber nachdenke,“ fuhr er fort, „desto zahlreichere und größere Schwierigkeiten sehe ich voraus, den beiden Leuten die Geschichte des Knaben glaubhaft zu machen. Ich bin überzeugt, daß sie ihm schlechterdings keinen Glauben schenken werden, und selbst wenn sie ihm am Ende nichts anhaben können, so werden doch ihre Zweifel und der Verdacht, den diese wieder auf ihn werfen müssen, von sehr wesentlichem Nachtheile für den wohlwollenden Plan sein, ihn aus dem Glende zu retten.“

(Fortsetzung folgt.)